

10/10
23. Mai bis 5. Juni

Pfarreiblatt

OBWALDEN



«Zäme-cho». Ölbild von P. Eugen Bollin, Engelberg (2010)

Pfingsten

Volles Risiko leben

Kürzlich lasen wir von einer Gemeinschaft, deren Mitglieder ihre weltlichen Besitztümer verkauften, alles teilten und den Menschen von Jesu Leben, Tod und Auferstehung erzählten. Ein Ehepaar aus der Gruppe verkaufte sein Haus, behielt aber einen Teil des Erlöses für sich. Schockiert waren wir, als wir lasen, wie dieses Paar tot aufgefunden wurde, kurz nachdem der Führer der Gemeinschaft sie mit der Tatsache konfrontierte. «Das tönt exakt wie in einer Sekte!», sagten wir. Doch was wir lasen, stammt aus der Bibel! Es sind Kapitel 2–5 in der Apostelgeschichte und erzählt wird, wie sich eine Gemeinschaft im Gefolge der Geschehnisse von Pfingsten formt!



Pfingstgemeinschaft als Sekte?

War diese pfingstliche Gemeinschaft eine Sekte? Religionssoziologen sprechen von Sekte, wenn sich eine Gruppe von ihrer Eltern-Religion löst, von dieser aber als häretisch, abgefallen, gebrandmarkt wird. Diese beiden Merkmale charakterisierten gewiss die ersten christlichen Gemeinschaften, wurden sie doch von den Führern der dominierenden jüdischen Tradition als häretisch betrachtet und ihnen schliesslich der Zugang zu den Synagogen verboten.

Aus psychologischer Perspektive sind Menschen, die einer Sekte beitreten, auf der Suche nach Sinn, Zweck, Strukturen sowie klaren Antworten in Zeiten von Krisen. Für die Freundinnen und Freunde Jesu war sein Tod gewiss eine sehr grosse Krise, und mit der unglaublichen Realität seiner Auferstehung sahen sie sich vor riesigen Herausforderungen bezüglich Sinn, Zweck sowie Strukturen ihres Lebens.

Entscheidende Führungsperson

Doch aus einer ethischen, wertorientierten Sicht reichen diese Zugänge nicht aus, eine Gruppe als Sekte zu bezeichnen. Entscheidend ist die Wert-Ausrichtung der Gruppenideologie, die sich am besten im Verhalten der Führungsleute zeigt. So sehen wir heute bei Gruppen, die wir als Sekten bezeichnen, zwei Problemkreise: den Missbrauch von Macht, wenn Führungsleute – allein oder als Gruppe – sich auf Kosten der Gruppenmitglieder Profite verschaffen, und Mitgliedschafts-Bestimmungen, die Kontakte und Verbindungen zu Familie, Freunden und der Welt ausserhalb der Gemeinschaft unterbinden. Die Pfingstgemeinschaft zeigt weder das eine noch das andere problematische Merkmal einer Sekte. Im Gegenteil verstärkt und fördert die Pfingstgemeinde die Verbindung zu Menschen durch die Sorge und den Dienst für andere. Denn «durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen. Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam ... und gaben jedem so viel, wie er nötig hatte» (Apg 2,43–45). Die Apostel gaben alles, was sie hatten, jenen in Not und heilten Kranke und Schwache. So folgten sie

direkt den Wertorientierungen, die ihnen Jesus selber vorgelebt hatte.

Riskiertes Leben in der Nachfolge

Als Nachkommen dieser Gemeinschaft, die sich an den von Jesus geformten Werthaltungen des Dienstes an Menschen orientiert, dürfen wir glücklich sein über dieses Erbe. Doch welchen Sinn geben wir heute dem radikalen Wandel der Lebensform der ersten Pfingstgemeinschaft und was können wir daraus heute lernen?

Stellen wir uns vor, selber Jesus erlebt oder von Freunden gehört zu haben, die ihn kannten, wie er lebte, starb und auf ungläubliche Weise wieder lebendig wurde. Wir können dann erahnen und vielleicht verstehen, wie begeistert und willig die Menschen waren, eine (neue) Gemeinschaft zu bilden, ihren Besitz aufzugeben und der Führung der Apostel zu folgen. Doch für uns, die wir unabhängiges und freies Denken hochhalten, ist die Idee, alles aufzugeben, zu verkaufen und das bisherige Leben komplett zu ändern, beängstigend, weil wir unsern Besitz und unsere Lebensgestaltung mit unserer eigenen Identität und Freiheit gleichsetzen. Häufig halten wir solches Weggeben darum auch für falsch. Denn es ist verbunden mit einem grossen Risiko und gekennzeichnet mit vielen «Was wäre, wenn ...». Und doch gibt es das Christentum noch heute, weil Menschen das Risiko auf sich nahmen und daran glaubten, es lohne sich, das Leben zu riskieren.

Wenn wir Pfingsten feiern, müssen wir uns als Nachkommen dieser Gemeinde die Frage stellen, was uns heute so stark bewegt, dass wir selber bereit sind, unser Selbstverständnis zu riskieren. Zwei Geschichten illustrieren dies.

Nur eine Suppe...

«Wir müssen eine Suppe machen und diese der Familie bringen», sagte Christina. «Aber wir (Schweizer) machen das hier nicht!», gab Thomas zur Antwort. Ein tragischer Todesfall geschah vor wenigen Tagen und wir diskutierten unseren Besuch bei der Familie. Am Tag davor, als wir einer Nachbarin vom geplanten Besuch erzählten, meinte diese, dass sie gewiss nicht hingehen werde, denn sie wisse nicht, was sie sagen solle.

Warum nicht eine Suppe bringen? Warum nicht einen Besuch abstaten? Wegen des Risikos! Das Risiko, gegen die kulturellen Gewohnheiten zu handeln oder nichts zu sagen wissen. Wir gingen es ein, besuchten die Familie und brachten die Suppe. Und dann: «Ich war überrascht, wie ich die Familie zufrieden sah, als wir die Suppe brachten; es war das Risiko wert! Ich fühlte mich irgendwie stärker geerdet», fasste Thomas seine Reaktionen nach dem Besuch zusammen. Getragen von der Überzeugung, den Besuch zu machen, riskierten wir, eine kulturelle Gewohnheit zu brechen. Doch wir erweiterten dabei unsere Fähigkeit, die schmerzhafteste Situation zusammen mit der trauernden Familie auszuhalten.

Übel bekämpfen

Als einfacher, älterer Mann begegnete uns Bischof Dom Coppio aus Brasilien und erzählte, wie er auf einer langen Pilgerreise dem grossen Fluss entlang lernte, wie das Leben der Menschen von dieser Wasserader abhängig ist. Später hörte er von einem riesigen Flussumleitungsprojekt zur Gewinnung von Ethanol. Durch seine Pilgerreise für das Leben der Menschen sensibilisiert begann er gegen das Projekt zu kämpfen. Trotz vielen Gesprächen mit Politikern fand er aber kein Gehör. Er fühlte sich ohnmächtig. Ohne Hoffnung, den Menschen wirklich helfen zu können, öffnete er einmal mehr die Bibel. Dort las

er, dass gewisse Übel nur durch Gebet und Fasten bekämpft werden können. Dies liess ihn sein Leben ganz anders riskieren. Er trat in den Hungerstreik, was ihn weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt machte und seinem Anliegen neue Kraft bei Politikern gab. Noch ist der Kampf nicht gewonnen und braucht weiter Unterstützung auch von aussen. Doch hat sein Risiko sein Leben zum Positiven hin verändert – so strahlen seine Augen eine Ruhe und grosse innere Stärke aus. Im Dienst der Menschen zu stehen, indem er sein eigenes Selbstverständnis riskiert, verbindet er dabei direkt mit dem Beispiel Jesu.

Beide Geschichten erzählen, wie Menschen sich selber riskieren, wenn sie andern dienen. Auf diese Weise wird das Leben Jesu auf natürliche Art immer wieder nachgeahmt und unser Selbstverständnis verändert, wie Bischof Coppio Augen erzählen.

Riskieren im Dienst an Menschen

Die Geschichte der Pfingstgemeinde erzählt uns, dass das Riskieren unser selbst uns kaum auf einen falschen Weg führt, wenn wir wahrhaftig den Menschen dienen. Im Gegenteil nimmt uns dieses «riskante» Engagement auf den Weg, den Jesus selber ging. Es hält uns fern vom Weg des Egoismus, der Anhäufung materiellen Profits und führt uns stattdessen auf einen Weg, der unseren persönlichen Geist wirken und unsere Spiritualität wachsen lässt.

Im Pfingstbild von Pater Eugen findet sich in der oberen rechten Bildecke ein bescheidener, aber doch gut sichtbarer roter Fleck. Darin sehen wir das Leben Jesu, die Trauer an Karfreitag und die Erhöhung an Ostern. Wir erblicken im Vordergrund viele Menschen, die Apostel und andere, die sich in Jerusalem sammeln, angezogen von der roten Farbe. Dieses Rot spricht wie die Flammen an Pfingsten zu den Aposteln und zu allen, das Le-

ben neu zu gestalten – und daraus nahm die erste christliche Gemeinschaft Form an.

Als Nachkommen dieser ersten Gemeinschaft fragen wir uns heute an Pfingsten: Wie spüren wir diese Begleitung durch die rote Farbe in unserem Leben, uns im Dienst an anderem selber zu riskieren, dabei Jesu Beispiel zu folgen und so im Glauben zu wachsen?

*Christina Sasaki und
Thomas Wallimann*

Bollin und Wallimann-Sasaki

Christina und Thomas Wallimann-Sasaki (Texte) und P. Eugen Bollin aus dem Kloster Engelberg (Bilder) gestalten dieses Jahr gemeinsam die Beiträge zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten.



Christina und Thomas Wallimann-Sasaki – er Alpnacher, sie Amerikanerin mit europäisch-japanischen Wurzeln – haben beide Theologie studiert. Sie sind unter anderem in der Beratung von Schulen sowie Kirchen- und Pfarreiräten tätig. Dabei stehen strategische Planung und Wertberatung im Zentrum, um besser Kirche vor Ort sein zu können. Sie leben in Stansstad.



P. Eugen Bollin lebt und wirkt seit 50 Jahren im Benediktinerkloster Engelberg. Er zeigt seine Werke immer wieder in Einzel- und Gruppenausstellungen, zudem hat er mehrmals Werke im öffentlichen Raum realisiert. 1999 wurde Eugen Bollin mit dem Kulturpreis des Kantons Obwalden ausgezeichnet.

Kirchliche Berufe und Dienste

Breite Job-Palette im Weinberg

Früher bestand die Kirche aus Pfarrer, Haushälterin, Organist und Messmerin. Heute wirken Frauen und Männer in Anstellung oder Ehrenamt auf vielfältige Weise in der Kirche. Versuch eines Überblicks.

SeelsorgerInnen (PastoralassistentIn, GemeindeleiterIn, Diakon oder Priester) absolvieren ein fünfjähriges Theologiestudium und berufs begleitend einen zweijährigen Berufseinführungskurs. Verheiratete Männer können sich zu Diakonen, ehe-lose zu Priestern weihen lassen. Manche TheologInnen arbeiten als *SpezialseelsorgerInnen* im Spital oder Gefängnis, in Bahnhöfen, Shopping-Centers oder Flughäfen, an Schulen, in Industrie, Notfall oder Armee, bei Fremdsprachigen, Behinderten oder lehren an Universitäten. TheologInnen findet man oft auch in Sozial- und Hilfswerken, im Journalismus und in der Beratung. Manche gehören Ordensgemeinschaften oder Säkularinstituten an und werden von diesen weltweit eingesetzt.

Nach Matura oder Lehre

JugendarbeiterInnen in Pfarreien kommen von diversen Berufen her und absolvieren eine theologische Zusatzausbildung. *KatechetInnen* in der Primarschule bilden sich an einer katechetischen Fachstelle aus. Wer in höheren Klassen oder in der Pfarrei unterrichten will, bildet sich nach der Matura oder der Berufslehre drei bis vier Jahre am Religionspädagogischen Institut RPI in Luzern aus. *ErwachsenenbildnerInnen* erteilen in Pfarreien oder Bildungshäusern Glaubenskurse oder leiten Bibelgruppen. *KirchenmusikerInnen* wirken haupt- oder neben-

beruflich als ChorleiterIn und OrganistIn.

SakristanInnen sind für den Unterhalt von Kirche, Sakristei und Pfarreiräumen zuständig. *PfarrreisekretärInnen* erledigen Korrespondenz und Buchhaltung für die Pfarrei und oft auch für die Kirchgemeinde, führen die Tauf- und Ehebücher, gestalten die lokalen Seiten des Pfarreiblatts und erfüllen oft seelsorgliche Aufgaben, indem sie Trauernde trösten und Bettler betreuen. *Pfarrhausfrauen* bewirten die Gäste und MitarbeiterInnen der Pfarrei und sind verantwortlich für eine offene Gastfreundschaft. *SozialarbeiterInnen* unterstützen Menschen, die durchs staatliche Sozialnetz fallen.

Freiwillige sind unbezahlbar

Im *Besuchsdienst* führen Freiwillige Gespräche mit betagten Personen, lesen ihnen vor oder begleiten sie zum Arzt. In *Bibelgruppen* begleiten Frauen und Männer einander auf dem Weg des Glaubens. In *Blauring und Jungwacht* oder bei den *Pfadfindern* engagieren sich Jugendliche und junge Erwachsene für Kinder. *Eine-Welt-Gruppen* fördern interkulturelle Kontakte und den fairen Handel in der Gemeinde. Der *Frauenbund (SKF)* setzt sich für eine frauenfreundliche Kirche und Gesellschaft ein. In der *KAB* oder der *Kolping-Gruppe* tauschen Berufstätige Erfahrungen aus und befassen sich mit sozialen Fragen. *KantorInnen* animieren als VorsängerInnen zum Gesang im Gottesdienst. *Kinder-, Jugend-, Gospel- und Kirchenchöre* bereichern die Gottesdienste musikalisch. Eltern mit oder ohne katechetische Ausbildung gestalten spezielle *Kleinkinderfeiern*. *Kommuni-*

onhelferInnen teilen Hostien in der Kirche aus und bringen sie Kranken nach Hause. *LektorInnen* tragen in Gottesdiensten die Lesungen, Fürbitten und Mitteilungen der Pfarrei vor. Immer mehr Freiwillige engagieren sich in der *Sterbebegleitung* und in der *Begleitung von Schwerkranken*. In *Liturgiegruppen* bereiten SeelsorgerInnen mit Freiwilligen spezielle Gottesdienste vor. Und *MinistrantInnen* bilden neben ihren wichtigen Aufgaben im Gottesdienst oftmals eine aktive Freizeitgruppe. *Pfarrreiräte* sorgen sich um Gemeinschaft, Liturgie, Verkündigung, Feste und soziale Anliegen.

Kirchgemeinderäte

Gewählte *Kirchgemeinderäte* übernehmen Verantwortung für die Kirchgemeinde, das Personal, die Liegenschaften und Finanzen. Ins kantonale Parlament delegierte *Synodale* kümmern sich um überpfarreibliche, vorwiegend finanzielle Aufgaben.

Einsätze weltweit

Die *Orden* bieten in Entwicklungsländern Einsätze von zwei Monaten bis fünf Jahren für Jugendliche und Erwachsene an. Junge Männer können einen Dienst bei der *Schweizergarde* im Vatikan leisten.

Lukas Niederberger

Kontakte:

Fachstelle Information Kirchlicher Berufe IKB, Abendweg 1, 6000 Luzern 6, 041 419 48 39
www.kirchliche-berufe.ch

AZA 6064 Kerns

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77
maria.herzog@bluewin.ch

40. Jahrgang. Erscheint vierzehntägig. – **Redaktion:** Daniel Albert, Donato Fisch, Anny Imfeld-Heinzen, Sr. Yolanda Sigrist.
Adresse: Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 205, 6055 Alpnach Dorf, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch, www.ow.kath.ch –
Druck/Versand: Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens.
Redaktionsschluss Ausgabe 11/10 (6.–19. Juni): Montag, 24. Mai.

Ausblick Rückblick

Schwander Minis pokerten am erfolgreichsten



Roulette, Poker oder Glücksrad: spielbegeisterte Minis am Casinoabend.

(Bild: Flavia Lussi)

Ein Casino will vorbereitet sein. Minis aus Alpnach, Sarnen, Kägiswil, Schwendi und Kerns haben sich am Samstagnachmittag, 8. Mai 2010 auf den grossen Casinoabend vorbereitet. In sieben Ateliers konnten sich die Minis über Poker, Black Jack usw. informieren und sich am Kuchen-Buf-fet stärken.

Nur eines fehlte noch: das Geld! Es war verschwunden und so suchten fast 80 Minis fleissig, damit das Casino am Abend stattfinden konnte. Nach langem Suchen fanden die Minis den richtigen Code für den Geldkoffer. Dass man die Pokerkarten auch mit anderen Augen sehen kann, das hörten sie im anschliessenden Gottesdienst.

Ganz gespannt war die Stimmung dann nach dem Gottesdienst. Der Nachmittagspass galt als Eintrittskarte und wer die Krawatte nicht ganz korrekt gebunden hatte oder die selbstgemachte Kette nicht trug, wurde vom Sicherheitspersonal darauf hingewiesen und befragt.

Dass Minis mutig sind, dass wissen wir jetzt, hat doch mancher sein ganzes Geld beim Roulette, Poker, Glücksrad oder Lotto verspielt. Aber keine Angst, das Arbeitsamt hat Arbeit und so kommen alle wieder «zurück ins Spiel». Am Schluss hatten dann die Schwander Minis am meisten Erfolg und trugen mit Stolz und Freude das Siegediplom nach Hause.

(jw)

Kurs «Bibel verstehen» und Studiengang Theologie

Theologiekurse.ch veranstaltet in der Region ab Herbst 2010 wieder zwei Lehrgänge. Auseinandersetzungen in offenem Dialog stehen im Mittelpunkt dieser bewährten Kurse.

Der Kurs «Bibel verstehen» ist ein spannender Lehrgang durch das Alte und Neue Testament, durch eine Fülle von Glaubenszeugnissen und Lebensweisheiten. Während drei Trimestern ab 20. Oktober bis Juni 2011, jeweils mittwochs von 20 bis 22 Uhr im Ökumenischen Kirchgemeindehaus in Stansstad. Kursleitung: Matthias Müller, Luzern; Ursula Eberhard, Sarnen. Der katholische Studiengang Theologie (STh) führt ein in die Hauptgebiete der Theologie. Ab 18. Oktober, 8 Semester, als Abendkurs jeweils montags und donnerstags in Luzern oder als Fernkurs mit Studienwochenenden und Studienwochen in Bildungshäusern. In den Einzelfächern sind auch Gasthörerinnen und Gasthörer willkommen.

Am Donnerstag, 24. Juni findet in Luzern ein Informationsabend statt.

Infos und Anmeldung: Theologiekurse, Postfach 1558, 8032 Zürich, Tel. 044 261 96 86, www.theologiekurse.ch